

KIRCHE & KULTUR

Die Körperhaltung und was sie über uns verrät

Seite 4

LEXIKON

Der Stolz – eine Hauptsünde als Wurzel vieler Sünden

Seite 8

NATUR & KIRCHE

Was krecht und fleucht in unseren Kirchtürmen?

Seite 7

WIEN 4 MIT 5

MESSAGE 4 ME

■ ST. ELISABETH

■ ST. FLORIAN

■ ST. THEKLA

■ WIEDEN-PAULANER

AUSGABE 2/2020



Die Araburg bei Kaumberg im Bezirk Lilienfeld (südliches Niederösterreich), 2. Tag der Pfarrwallfahrt 2016

CORONA-ZEIT IN DER PFARRE ...

Es ist Anfang Mai – ich blicke hoffnungsfroh auf das Lockern verschiedener Einschränkungen. Und ich hoffe, dass, wenn Sie diese Zeilen lesen, dieser Trend fortgesetzt werden konnte, kein Rückschlag erfolgt ist.

Durch diese Wochen ist in unserer Pfarre viel geschehen – gerade jetzt wollten wir für die Menschen besonders da sein: Hunderte wurden von pfarrlich Engagierten regelmäßig telefonisch kontaktiert – selten wurde praktische Hilfe wie Einkäufe gebraucht, sehr hoch aber war das Bedürfnis, einfach zu plaudern. Wir haben tausende handschriftliche Ostergrüße verschickt. Es gab tägliche Video-Kurz-Impulse von vielen Freiwilligen unserer Pfarre – schön, wie viele tolle Leute wir haben, die Wichtiges zu sagen haben!

Lächeln durfte ich über Ankündigungen, dass „ab 15.5. wieder Gottesdienste gefeiert werden“ – irgendjemand hat da verschlafen, dass wir seit 2.000 Jahren feiern; und selbstverständlich auch während der letzten Wochen, allerdings nur im kleinsten Kreis und dies übers Internet gestreamt. Vielen zugänglich gemacht. Dieser Tage planen wir, ab Mitte Mai wieder die Gottesdienste am Ort zu öffnen: Viel Aufwand, aber ein spannendes Unternehmen. Das Bedürfnis so Vieler ist spürbar, endlich wieder zusammen zu kommen: Wenn sich kirchliches Miteinander primär ins Virtuelle verlagert, dann fehlt ein Herzstück, das Leibhaftige!

Unsere Leitungs-Teams trafen sich regelmäßig (meist alle 1–2 Wochen) in Video-Konferenzen. Derzeit ist dort das Hauptthema, was wir aus der erlebten Zeit lernen und in die „Zeit danach“ hinüberretten wollen. Es ist DIE Chance, manches bewusst anders zu beginnen, Überlebtes jetzt auch wirklich hinter uns zu lassen. Einzelne Veranstaltungen wollen wir gar nicht neu „hochfahren“, bei Wochentagsmessen



versuchen wir andere Beginnzeiten, vieles sonst ist noch in Überlegungsphase: Es soll Raum und Kraft für Neuproduktionen geben.

Die letzten Wochen haben vieles unterbrochen – Covid-19 hat Vielen Kraft, Nerven, oft aber auch schmerzhaft Geld, Arbeitsplatz oder Sicherheit gekostet. Setzen wir auf vielerlei Ebenen alles dran, in dieser Zeit Gelerntes zu nutzen ...

meint

Pfarre Gerald Gump

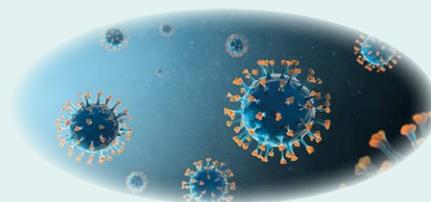
UNVERHOFFT ...

Was haben wir uns doch mit dem letzten Pfarrblatt für Mühe gegeben! Die Beginnzeiten der Messen in der Karwoche wurden immer wieder abgestimmt, kontrolliert und ein allerletztes Mal durchgesehen, damit ja alles passt. Die Termine sorgfältig kontrolliert. Und dann das! Lockdown! Keine Auferstehungsprozession, die Messen nur in Mini-Besetzung und über das Internet verbreitet, kein Pfarrcafé, keine Bibelrunden, keine Jungscharenstunden – einfach alles abgesagt, bestenfalls ins Internet, Radio oder Fernsehen verlegt.

Langsam lockert sich die Erstarrung wieder, aber das Hochfahren aller Akti-

vitäten ist mühsamer als gedacht. Messen dürfen wieder besucht werden, aber ungezwungenes Beisammensein wird noch länger nicht möglich sein, und der Nasen-Mund-Schutz wird uns noch lange erhalten bleiben.

So unangenehm die Einschränkungen unseres Lebens durch die Covid-19-Erlassungen waren – wir jammern auf hohem Niveau. Auf Seite 10/11 blicken wir ein bisschen über den Tellerrand in die Dritte Welt, wo Corona ungleich schlimmer wütet. (Falls Sie in den letzten Wochen keine Gelegenheit hatten, Geld auszugeben, finden Sie dort einige Projekte, für die es sich zu spenden lohnt, ebenso für das Pfarrblatt.) Ter-



mine gibt es diesmal keine, dafür blicken wir auf Seite 5 zurück auf das Ende des Zweiten Weltkrieges, machen uns Gedanken über Körperhaltungen (Seite 4), stellen eine engagierte Persönlichkeit vor (Seite 12) und nehmen Sie mit auf eine Reise nach Moskau (Seite 14).

Passen Sie auf sich und andere auf, aber genießen Sie auch Natur und die kleinen Freuden des Alltags und verbringen Sie einen schönen Sommer!

Gabriele Buresch

KLEMENS MARIA HOFBAUER

Klemens Maria Hofbauers 200. Todestag hätte heuer mit großem Aufwand begangen werden sollen, ist er doch der Stadtpatron von Wien und gilt sogar als „Apostel Wiens“. Covid-19 hat die Feierpläne durchkreuzt; ob das dem bescheidenen hl. Klemens wirklich so unrecht ist, weiß man freilich nicht.

Klemens wurde 1751 in Taßwitz in Südmähren als Janec Dvořak bzw. Johannes Hofbauer in eine gemischtsprachige Familie geboren; den Vater verlor er mit sechs. Um sich später den Besuch eines Gymnasiums finanzieren zu können, beginnt er zunächst einmal in Znaim eine Bäckerlehre und arbeitet dann in einem Kloster. Doch er ist schon damals sehr umtriebig, pilgert dreimal nach Rom, zwischendurch geht er auch als Bäcker nach Wien.

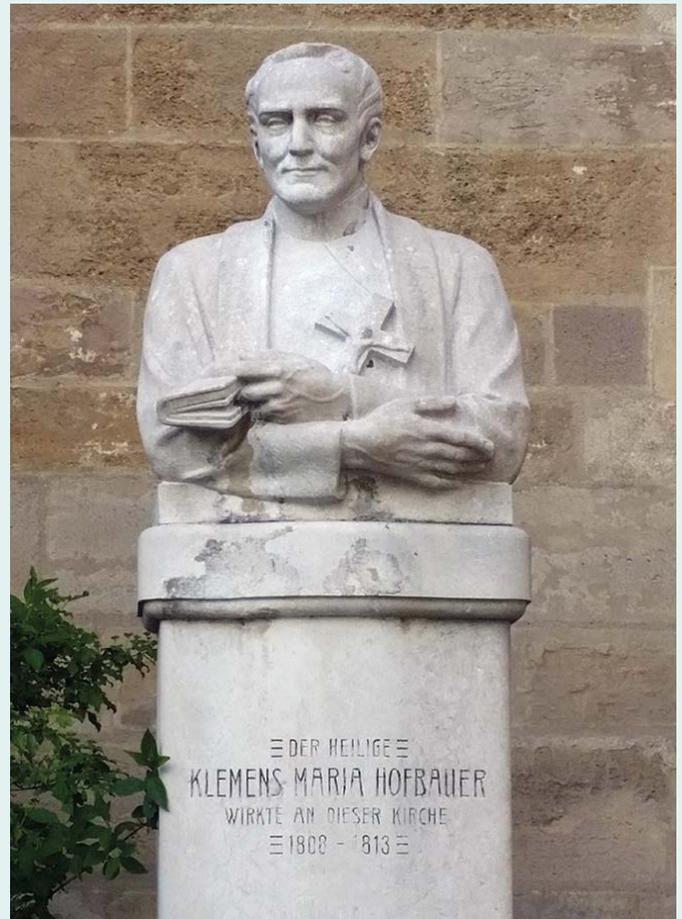
Wieder in Wien studiert er Theologie. Bald schließt er sich gemeinsam mit einem Freund dem jungen Orden der Redemptoristen als erste Nichtitaliener an. Die Gründung einer Niederlassung der Redemptoristen in Wien scheitert aber am Josephinismus, der die Kirche streng kontrolliert und sie vor allem als staatliches Verwaltungsorgan sieht. Stattdessen geht Klemens nach Warschau, wo er u.a. eine Armenschule gründet und in der Jugendseelsorge großen Zuspruch erfährt. Doch 1808 lässt Napoleon die Redemptoristen in Warschau verbieten, und Klemens zieht nach Wien.

Dort wird er bald als volksnaher Prediger, liebevoller Beichtvater und religiöser Erneuerer bekannt. Die blutleeren josephinistisch geprägten Messen sind kaum besucht, Hofbauers Messen in St. Ursula dagegen sehr beliebt. Er findet auch Zugang zu Intellektuellenzirkeln und führt viele Menschen quer durch die Gesellschaft wieder näher zum Glauben.

Am 15. März 1820 stirbt der rastlose Seelsorger an Entkräftung, just einen Moment, bevor die Redemptoristen in Wien

wieder offiziell zugelassen werden. Seine letzte Ruhestätte hat er in der Kirche Maria am Gestade gefunden.

Christian Köttl



Klemens Maria Hofbauer, Wien, vor der Minoritenkirche

SCHREIBEN UND LESEN IN ZEITEN VON CORONA – EINE ENTSCHULDIGUNG

Diesen Text schreibe ich am 4. April 2020. Österreich ist im *Shut-down*, soziale Kontakte sind auf den Haushalt reduziert. Gerade ergreifen Masken von allem Besitz. Gelesen wird diese Ausgabe von *message4me* jedoch erst Mitte Juni 2020.

Wie gehe ich als Autor damit um? Wie *out of date* ist mein Text, wenn er 32.000 Haushalte in Wien und Margareten erreichen wird? Wird Corona

„Schnee von gestern“ sein, oder hat sich die Pandemie festgefressen? Sterben weiterhin Menschen, auch solche, die die Leser*innen gut gekannt haben? Ich bitte um Entschuldigung, wenn ich die Lebensrealität falsch eingeschätzt habe. Ich war sehr zögerlich, ob ich überhaupt etwas schreiben soll, denn: Gibt es nicht derzeit Wichtigeres?

Wenn ich jetzt ein Gebet für die spreche, die heute qualvoll sterben – ich

habe eine liebe Kollegin, die seit mehr als zwei Monaten in Piacenza eingeschlossen ist und täglich erfährt, dass Menschen, die sie kannte, an Covid-19 gestorben sind – dann bitte ich auch um das Gebet der Leser*innen für uns Autor*innen, wenn Sie Wochen, nachdem ich hier getippt habe, in diesem Heft lesen: Wir haben uns bemüht, den richtigen Ton und die richtige Themenauswahl zu treffen.

M.R.

DIE KÖRPERHALTUNG: (UN-)KULTUR IN GESELLSCHAFT UND KIRCHE

*Wie verhalte ich mich gegenüber einem Chef? – Wie bete ich?
Entkrümmen und entwurschten wir uns!*

Im Evangelium auf Wienerisch – „Da Jesus und seine Hawara“, Übersetzung Wolfgang Teuschl (1971) – nennen die Freunde Jesus „Chef“. So grüßt mich auch der Straßenzeitungsverkäufer in der U-Bahn-Station – mit einem leichten Lächeln.

Einem „echten“ Chef gegenüber ist man oft unterwürfig. Er (selten sie) kann ja über mich bestimmen, und Unterwürfigkeit wird oft erwartet. Wenn es freilich nicht bloß um Machthierarchien geht, dann spielt auch Hochachtung eine Rolle, wenn ich Körperhaltung und Gesten setze: Viele können das ganz überlegt, wie Schauspieler. Ich kann das leider nicht: Schein und Sein auseinanderhalten.

Die Körperhaltungen, die wir Gott gegenüber einnehmen, werden seit Urzeiten davon bestimmt, wie Untergebene und Herrscher miteinander umgehen. Die Proskynese, das auf den Boden Werfen, der Kuss des Fußes, gehören in diesen Bereich. Habe ich Angst vor der Allmacht, bin ich geknechtet und unfrei? Oder anerkenne ich Gott als Schöpfer, als Allmächtigen, als jemanden, der um so viel größer ist als ich?

Bibel und persönliches Erleben

In der Bibel gibt es ganz Unterschiedliches: In Psalm 63 heißt es: „Ich preise dich mit meinem Leben, erhebe meine Hände zu dir im Gebet ... in nächtlichen Stunden auf meinem Bett gehen meine Gedanken zu dir.“ Der Psalmist betet im Liegen – wer hätte das gedacht!

Ich kann mit Gott immer sprechen: Am Strand auf der Sonnenliege, unter der Dusche, in der Einsamkeit des Waldes, im Halbdunkel der Kirche, im Museum, wenn mich Schönes berührt (andere sicher auch, wenn sie von Musik ergriffen werden). Ich brauche dabei keine bestimmte Haltung, um Gott nahe zu sein.

Und trotzdem, wenn ich in der Kirche mit anderen feiere, ist es für mich selbstverständlich, während der Wandlung zu stehen, und während der Priester in meinem Namen zu Gott betet, zu sitzen. Das ist im Grunde nicht besonders logisch. Und: Viele andere in meiner Gemeinde haben andere Prä-

gungen. Viele knien zwar mitunter und stehen selten, dafür sitzen sie öfter.

Was ist richtig?

Es gibt weit verbreitete Gewohnheiten in unserem Kulturkreis. In anderen Regionen (und natürlich in anderen Konfessionen und noch stärker in anderen Religionen) gibt es abweichende Traditionen, welche Haltung die Mehrheit der Menschen einnimmt, wenn sie Gott begegnet: im privaten Gebet und im Gottesdienst in der Gemeinschaft.

Macht Gott Unterschiede? Ist mein Gebet, das ich liegend im Bett spreche, weniger wert als jenes, das ein Pilger verrichtet, der die *Scala santa* im Lateran in Rom auf den Knien hinaufsteigt?

Was ist Gott lieber? Gesten der Unterwerfung oder gleich aussehende Gesten, die Hochachtung ausdrücken? Gesten des ganz intimen und innigen Kontakts mit meinem göttlichen Freund oder Gesten der Wurschtigkeit, die – von außen betrachtet – identisch aussehen?

Ich denke, es geht um Gesten des Herzens und nicht ums Schauspielen. Der Körper ist dann bloß das Medium, das die innere Haltung nach außen transportiert:

Entkrümmen und entwurschten wir uns!

Die Gesten, die unser Körper vollzieht, können uns helfen, sie geben Sicherheit. Das gilt im zwischenmenschlichen Kontakt, der ja von der (Un-)Kultur der Gesellschaft geprägt ist, in der wir leben. Dieser Text möchte Ihnen/Euch einen Spiegel vorhalten: Wie verhalte ich mich meinen Mitmenschen gegenüber?

Küsse ich meine Frau liebevoll, oder bin ich gehetzt? Kann ich meinem Chef gegenüber Kritik äußern, oder versinke ich in Unterwürfigkeit? Grüße ich den Unterstandslosen freundlich, oder gehe ich achtlos vorüber?

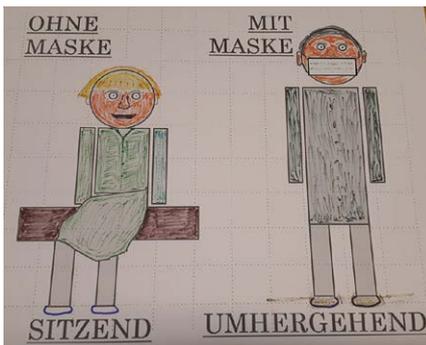
Wie ich mit Menschen umgehe, so werde ich auch mit Gott umgehen. Vielleicht macht es Sinn, mit den Mitmenschen zu üben, wie ich nach meinem Tod Gott gegenüber treten werde.

Martin Roland



MESSBESUCH IN CORONA-ZEITEN

Viel Mühe hat das Streamen der Gottesdienste bereitet – und nicht immer war es von Erfolg gekrönt, aber technisch Versierte konnten die Gottesdienste in den heimatlichen Kirchen mitfeiern. Viele Angehörige unserer Pfarre haben auch das Angebot des ORF im Fernsehen/ORF 3 oder im Hörfunk angenommen und etwa die Osternacht mit Kardinal Schönborn gefeiert. Andere haben ihren Horizont



erweitert und im Internet Messen in Köln oder München mitgefeiert. Mittlerweile kehrt eine neue Normalität ein, Mundschutz nur beim Gehen,

aber nicht mehr beim Sitzen, und der Babyelefant hat Eingang in die Kirche gefunden, zumindest in St. Florian ...

GB

1945: DIE „STUNDE NULL“

Am 27. April 1945 erklärte die provisorische Staatsregierung den „Anschluss“ vom März 1938 für null und nichtig und die Republik Österreich für wiedererrichtet. Die volle Souveränität erlangte Österreich erst zehn Jahre später mit dem Staatsvertrag.

Heute, 75 Jahre danach, können wir Jüngeren uns diese Zeit nur schwer vorstellen. Erzählungen aus der Familie und Filmdokumente bringen uns das näher. Zunächst ist der Aufbaugeneration, die mit viel Arbeit und Fleiß und unter großen Opfern unsere Heimat zu einem wohlhabenden Land und einer gefestigten Demokratie gemacht hat, Dank zu sagen. Ihr haben wir sehr viel zu verdanken.

In meiner zweiten Heimat, der damaligen Tschechoslowakei, war die Situation ganz anders. Die kurze Zeit der Demokratie endete jäh im Februar 1948, als die Kommunisten die Macht übernahmen. Sehr bald setzte die Verfolgung Andersdenkender und der Kirchen ein. 1950 wurden über Nacht alle kirchlichen Orden verboten und enteignet. Der Stalinismus war voll ausgebrochen mit Schauprozessen, Hinrichtungen und Zwangsarbeit in Lagern. Eine bedrückende Atmosphäre der Angst erstickte alles. Und der „Eiserne Vorhang“ teilte Europa in zwei Hälften.

In Österreich erstand wieder das kirchliche Leben. Starke katholische Bewegungen, viel Nachwuchs in Priesterseminaren und Klöstern, volle Kirchen waren zu sehen. Zum Teil sind manche aus dieser Generation noch heute aktiv.

In der Tschechoslowakei begann eine sehr harte Zeit. Die theologischen Fakultäten und Priesterseminare wurden auf-



gelöst, es gab nur das Zentralseminar in Leitmeritz. Ins Seminar eintreten durfte man nur mit staatlicher Zustimmung, und es waren immer einige Spitzel des Regimes dabei. Geweiht werden und als Priester wirken durfte man nur mit staatlicher Zustimmung. Es gab eine Untergrundkirche mit geheim geweihten Priestern einerseits, es gab die sogenannten „Friedenspriester“, die mit dem Regime kollaborierten, andererseits. Bis heute bleiben manche Wunden offen.

Gott sei Dank kam 1989 das Ende der totalitären Regime in Osteuropa. Meine Familie, die getrennt war, wurde wieder vereint. Blicken wir also dankbar für alles Erreichte zurück und nehmen uns das für die Zukunft mit. Vergessen wir nicht, wie schwer die Erlangung der Freiheit und der Demokratie war, nehmen wir das nicht für selbstverständlich, sondern schätzen das.

P. MMag. Peter Fiala O.Cr.

Rektor der Karlskirche und
Seelsorger der Tschechischen Gemeinde

ERZIEHUNG – KEIN KINDERSPIEL!

Die Erziehung des Nachwuchses fordert einem viel Geduld ab, aber es ist eine lohnende Aufgabe, die Eltern zu sein, die man gern gehabt hätte.

„Wir könnten erzogene Kinder gebären, wenn wir selber besser erzogen wären!“ brachte es Erich Kästner in einem sprachlich etwas verunglückten Bonmot auf den Punkt. Man könnte es auch anders sagen: Von Kindern kann man nichts verlangen, was man nicht auch selber tut.

Beim Wort „erziehen“ habe ich immer das Bild vor mir, dass Kindern die Ohren lang gezogen werden ... Auch die Bibel bietet in punkto Erziehung keine nachahmenswerten Rat„schläge“: „Wer sein Kind liebt, spare mit der Rute nicht“ ist Gott sei Dank nicht mehr das Mittel der Wahl.

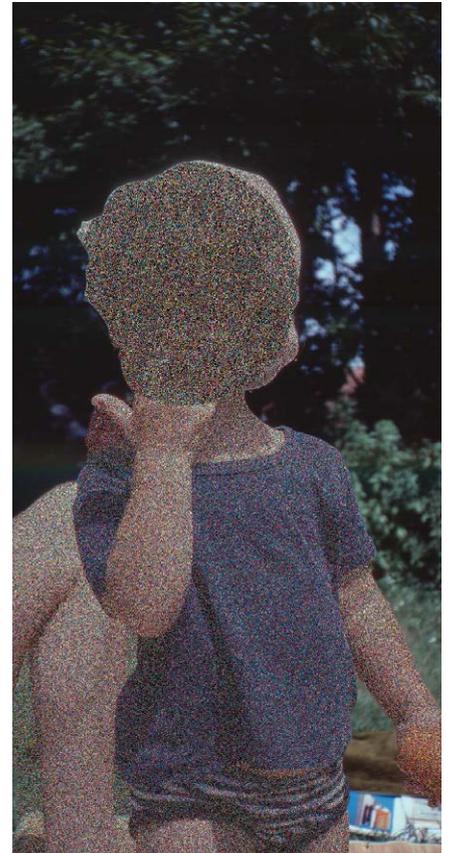
Was also tun? Vorleben! Damit muss man allerdings früh anfangen, denn auch ganz kleine Kinder sind wunderbare Beobachter. Es ist also durchaus sinnvoll, das eigene Verhalten genau zu beobachten: Wie benehme ich mich im Umgang mit Anderen, bin ich rücksichtsvoll oder aufbrausend, höflich,

sage ich „bitte“ und „danke“, grüße ich ... Kinder spiegeln unser Verhalten und lernen im besten Fall, wie man es richtig macht.

Wichtig erscheint mir, keine Babysprache zu verwenden, sondern die Dinge gleich beim richtigen Namen zu nennen. Auch Säuglinge und Kleinkinder erwerben schon einen großen passiven Wortschatz.

Ganz wichtig ist natürlich Geduld, denn bald heißt es: „Selber machen!“ Die hier investierte Zeit lohnt sich aber schnell, wenn das Kind vieles beherrscht und seine Geschicklichkeit trainiert.

Kleine Kinder helfen gerne! Eltern sind also gut beraten, die kleinen Helfer nicht zu entmutigen, sie kehren, staubwischen oder im Supermarkt den Einkaufskorb befüllen zu lassen. Wer von klein an gewohnt ist, mit anzupacken, wird das auch später tun.



10 goldene Regeln der Kindererziehung

Groß werden Kinder von ganz alleine – die Frage ist nur wie. Es gibt kein allgemein gültiges Rezept, mit dessen Hilfe Kinder zu ausgeglichenen, sozialen und kompetenten Persönlichkeiten heranwachsen. Die folgenden Regeln der Kindererziehung könnten Eltern jedoch Anregungen und Orientierung bieten.

1. **Geben Sie Ihrem Kind Zeit**
2. **Nicht jedes Kind ist gleich**
3. **Achten Sie auf Ihr Bauchgefühl**
4. **Schützen Sie Ihr Kind unbedingt vor übermäßigem Medienkonsum**
5. **Schaffen Sie Zeit-Ressourcen im hektischen Alltag**
6. **Ersetzen Sie Strafen durch logische Konsequenzen**
7. **Rituale geben Kindern Sicherheit**
8. **Erziehen Sie Ihr Kind mithilfe von liebevoller Konsequenz**
9. **Eltern sollten Vorbild sein**
10. **Nehmen Sie Ihr Kind so an, wie es ist**

Besonders wichtig ist Konsequenz. Niemals soll man Kindern etwas ankündigen oder androhen, was dann zurückgenommen wird, denn mit der Zeit wird man nicht mehr ernstgenommen. Wer also ankündigt, beim nächsten Streit den Park zu verlassen und nach Hause zu gehen, muss das auch dann tun, wenn das Gespräch mit anderen Müttern gerade interessant ist. Aber keine Angst: Kinder lernen schnell!

Viele Eltern fürchten sich vor der Pubertät ihres Nachwuchses. Diese Zeit ist sicher herausfordernd, muss aber nicht schlimm sein. Auf Augenhöhe – körperlich sind sie einem ohnehin schon über den Kopf gewachsen! – mit den Jugendlichen zu verhandeln und zu diskutieren ist manchmal anstrengend, aber auch lehrreich. Kein Thema sollte tabu sein, vor allem nicht das liebe Geld, aber oft lassen sich interessante Kompromisse in einer „Familienkonferenz“ erzielen.

Gabriele Buresch

KIRCHTURMTIERE BEOBACHTEN

Wussten Sie, dass es bestimmte Tierarten gibt, die sich gerne Kirchtürme als Herberge zum Brüten und Leben aussuchen? Der Turmfalke z.B. hat vom Kirchturm seinen Namen, aber auch Mauersegler und Fledermäuse finden sich dort gerne ein, um sich zu vermehren. Diese Tiere sind sehr nützlich: Mauersegler und Fledermäuse fressen viele Insekten wie z.B. Gelsen, und Turmfalken stürzen sich am liebsten auf Mäuse.



Doch die genannten Gebäudebrüter, die sich auch bei uns im Pfarrgebiet gerne aufhalten und vor allem in den Monaten Mai bis Juli gut zu beobachten sind, haben es nicht immer leicht: Besonders wenn Renovierungsmaßnahmen an den von ihnen zur Brut ausgesuchten Gebäuden stattfinden, geraten die Brutplätze in Gefahr, gestört zu werden oder ganz verloren zu gehen. Aus diesem Grund hat der Verein zur Förderung kirchlicher Umweltarbeit, in dem die Umweltbeauftragten der katholischen und evangelischen Kirche vertreten sind, in Kooperation mit den Naturschutzvereinen BirdLife Österreich und Naturschutzbund Österreich ein Projekt ins Leben gerufen, das zum Ziel hat, auf der Grundlage einer umfassenden Bestandsaufnahme von Kirchturmtieren diese mit entsprechenden Maßnahmen zu beschützen.

Unsere Pfarre zur Frohen Botschaft hat beschlossen, bei diesem Projekt mitzumachen, und wir laden Sie, liebe Leserinnen und Leser, nun dazu ein, wenn Sie Interesse an Naturbeobachtung haben und es die Corona-bedingten Umstände zulassen, die Kirchtürme der fünf Kirchengebäude auf unserem Pfarrgebiet (St. Elisabeth, St. Florian, St. Thekla, Paulanerkirche und St. Karl) sowie deren nächste Umgebung in einem Umkreis von ca. 100 m zum Kirchturm im Dach- und Fassadenbereich genau zu beobachten – am besten mit Fernglas! – und die gesichteten Tiere mit Ihrem Smartphone zu fotografieren sowie über die App **naturbeobachtung.at**

(Projekt „Kirchturmtiere“ wählen) zu melden. Die App ist über Google Play oder App-Store kostenlos download- und anwendbar. Wenn es Ihnen nicht gelingt, das beobachtete Tier zu fotografieren, ist das kein Problem, Sie dürfen es auch ohne Foto melden. Für weitere Informationen bitten wir Sie, die Projektthempage www.kirchturmtiere.at zu konsultieren. Sollten dann noch immer Fragen, Wünsche oder Anregungen offen blei-

ben, stehe ich als Kontaktperson für die Mitarbeit unserer Pfarre am Projekt zur Verfügung: Iris.Pioro@zurFrohenBotschaft.at

Wir wünschen nun viel Freude beim Beobachten und Melden von Kirchturmtieren! Da das Projekt österreichweit durchgeführt wird, können Sie auch gerne Tiere an Kirchtürmen außerhalb der Pfarre zur Frohen Botschaft melden.

Iris Pioro



Turmfalke

(c) Gerhard Brodowski, www.brodowski-fotografie.de

AT		ZAHLUNGSANWEISUNG	
EmpfängerInName/Firma Pfarre zur Frohen Botschaft			
IBANEmpfängerIn AT232011100003188140			
BIC (SWIFT-Code) der Empfängerbank		Kann bei Zahlungen innerhalb EU/EWR entfallen	EUR Betrag Cent
Nur zum maschinellen Bedrucken der Zahlungsreferenz			Prüfziffer +
Verwendungszweck wird bei ausgefüllter Zahlungsreferenz nicht an EmpfängerIn weitergeleitet message4me			
IBANKontoinhaberIn/AuftraggeberIn			
KontoinhaberIn/AuftraggeberInName/Firma			
			006
Unterschrift ZeichnungsberechtigteR			Betrag < Beleg +

DER STOLZ

Der Stolz ist eine der sieben Hauptsünden, die nicht nur die Phantasie der Menschen schon lange beschäftigen, sondern auch für viel Leid im Lauf der Geschichte verantwortlich sind. Aber was ist an Stolz eigentlich so verkehrt?

Es ist schön, sich darüber freuen, dass man etwas geschafft hat; und es ist gut, auch einmal mit sich zufrieden zu sein. Kurz: Auf sich stolz zu sein hat doch einen Wert. Und trotzdem wird eine der sieben Wurzelsünden Stolz genannt. Im alttestamentarischen Buch Jesus Sirach heißt es sogar: „Denn des Stolzes Anfang ist Sünde“. Das Wort „Stolz“ ist eben sehr ambivalent, es kann im Deutschen sowohl die berechnete Anerkennung eigener Erfolge bezeichnen, als auch ein unberechtigtes Sich-Selbst-zu-wichtig-nehmen.

Damit kommen wir der Sache auch schon näher. Manche übersetzen das lateinische *superbia* daher auch lieber mit „Hochmut“; da gibt es vielleicht weniger Missverständnisse. Ob Hochmut oder ungerechtfertigter Stolz, jedenfalls sorgt er für viele Verletzungen und Konflikte.

Papst Gregor der Große definierte den schädlichen Stolz sogar als die Wurzel aller anderen Sünden. Wer sich alles Gute im Leben selbst zuschreibt, die Beiträge der anderen und Gottes nicht sieht, so Gregor, wird auch Gott und den Mitmenschen gegenüber nicht gerecht handeln. Wer so wenig Selbstreflexion besitzt, dass er an sich Vorzüge sieht, die er gar nicht hat, oder glaubt, wegen seiner eigenen positiven Eigenschaften anderen gegenüber überheblich sein zu dürfen, wird in dieser Überheblichkeit über andere hinweggehen und blind für die Verletzungen sein, die er bei anderen verursacht.

Ein Vorurteil über sich selbst

Im berühmten Roman „Stolz und Vorurteil“ von Jane Austen ist es oft dieser titelgebende Stolz, der die Protagonisten über viele Seiten von einander fernhält, und das Vorurteil, das als Standesdünkel daherkommt. Austen hat in diesem Titel im englischen Original nicht nur eine schöne Alliteration verwendet – „pride and prejudice“ –, sondern auch eine wesentliche Eigenschaft des falschen Stolzes herausgestellt: Er ist ein Vorurteil über sich selbst, die Anderen und das Verhältnis zu ihnen. Wie der Psychologe Marco Blumenreich sagt: „Er bewirkt, dass man sich selber nicht mehr wirklich sieht, also keine realistische Einschätzung von dem hat, was man ist und kann.“ Man wird für die Balken im eigenen Auge blind, um ein Bibelwort zu zitieren, sieht aber die Splitter im Auge der anderen, über die man sich erhebt.

Die Ambivalenz des Wortes Stolzes rührt vielleicht daher, dass Menschen, die zu Recht auf etwas stolz sein können, auch sehr anfällig für den hochmütigen Stolz sein mögen.



Superbia,
Mosaik in der Basilika
Notre-Dame de Fourvière,
Lyon



Jacques de Backer (1555–1585), Superbia

Die erfolgreiche Managerin, die beim Aufstieg in der Hierarchie ihre Untergebenen immer mehr abblockt; der feingeistige Intellektuelle, der sich zur erleuchtenden Elite erklärt und vielleicht ganze Kohorten der Gesellschaft gedanklich entmenschlicht... Die Reihe ließe sich mit Beispielen aus dem eigenen Bekanntenkreis wahrscheinlich beliebig fortsetzen.

Sein eigener Gott werden

Der Höhepunkt des Stolzes ist erreicht, wenn man selbst zum Gott seines eigenen kleinen Universums wird. Diese Versuchung ist uralte und wird bildgewaltig schon in der Geschichte vom Sündenfall behandelt. Auch das Buch Jesus Sirach stellt bewusst gegenüber: „Der Anfang der Weisheit ist es, den Herrn zu fürchten“ und das schon zitierte Wort „Denn des Stolzes Anfang ist Sünde.“ Wobei der Stolz recht klar definiert wird: „Des Stolzes Anfang beim Menschen ist es, sich zu entfernen vom Herrn, und sein Herz hat sich von seinem Schöpfer abgewandt.“

Dann wird man selbst zum Urmeter der Welt, zum Maßstab für falsch und richtig. Man hat ein Maß an Ich-Bezogenheit erreicht, das man wohl schon als selbstgebautes Gefängnis bezeichnen kann.

Wie kann man aus diesem Gefängnis entkommen? Selbstreflexion ist ein wichtiger Schlüssel gegen diesen falschen Stolz, sich selbst und seine Mitmenschen als Ganzes in den Blick nehmen, Staunen lernen über die Welt. Es ist schwer, hochmütig zu sein, wenn man sich der eigentlichen eigenen Bedeutung gegenüber Gott und der Welt klar wird. Oder, wie Campaigning-Experte Philipp Maderthaler ausgerechnet in einem Gespräch über ein Motivationsbuch sagt: „Die ganze Welt dreht sich auch ohne dich.“ Und das meint er motivierend: Denn es heilt nicht nur von Hochmut, sondern nimmt einem gleichzeitig auch eine große Last von den Schultern, die einem der eigene Stolz aufgebürdet hat.

Christian Köttl

CORONA – EINE STRAFE GOTTES?

*Warum tut Gott nichts? ... eine unterschwellige und teils auch explizite Frage während der „Corona-Zeit“.
Und dann da und dort noch tiefer: Ist es Gott, der hier die „Sünden bestraft“?*

Alte Menschheitsfragen; spannend ist dazu ein Blick in die Bibel.

Ein oberflächlich erster Eindruck: Ja, es gibt dort genau dieses Bild.

Doch: Bitte nehmt die Bibel nicht wörtlich, sondern ernst. Mit dem willkürlichen Herausschneiden biblischer Einzelzitate lässt sich „alles beweisen“ – auch, dass es gar „keinen Gott gibt“ (Psalm 53,2).

Im genaueren Hinschauen finden wir zu diesem Thema – letztlich der „Theodizee-Frage“, der Frage nach der Gerechtigkeit Gottes angesichts des Leides in der Welt – verschiedene Ideen.

Da gibt's zunächst einmal wirklich einen richtenden Gott, der Sünden bestraft. Das erinnert an eine wichtige Tatsache: Es ist eben nicht egal, wie wir uns verhalten. Dass sich laufende Umweltzerstörung irgendwann einmal rächt und in Klimakrisen kulminiert, dass Hunger viele Länder beherrscht: Da braucht's keinen strafenden Gott, sondern es sind klare Folgen menschlichen Fehl-Handelns.

Nur: Selbstverständlich lässt sich das nicht für jegliches Unheil „anwenden“



– nicht für Tsunami oder Krebserkrankung: Wer ist da dann „schuld“?

Die Frage nach Unheil und Leid

Biblich gibt's hier vielfältige Antwort-Ansätze – die Frage nach Unheil und Leid lässt wohl keinen Menschen kalt. Aber: Es gibt hier nicht DIE Antwort, die alles klärt.

Jedoch bietet die Bibel so manche Deutungsversuche, die tiefer führen.

Der biblische Gott zeigt sich als einer, der dem Menschen freien Willen gibt – und diesen nicht bei erster Gelegenheit zurücknimmt. Er lässt zu und geschehen – und ist dennoch da.

Am tiefsten zeigt sich dies für mich in Jesus: Gott, der nicht einfach zuschaut, sondern sich voll und ganz auf das Schicksal von uns Menschen einlässt.

Als starkes Bild erlebe ich die Lazarus-Geschichte (Jh 11): Jesus besucht dessen Schwestern, die um ihren verstorbenen Bruder trauern. Und Jesus: Er kommt nicht sofort – ja, es dauert recht oft länger, bis die Nähe Gottes erlebbar ist. Und dann spricht er mit ihnen, setzt sich dazu und weint mit ihnen.

Gott, der nicht billig eingreift oder seine Blitze wie der griechische Zeus schleudert, sondern der sich auf uns völlig einlässt, mit uns lebt und fühlt, lacht und weint. Gott, der in Jesus sogar bis in die tiefsten Abgründe des Todes geht – elendiglich stirbt er am Kreuz; das göttliche Wort verstummt sterbend. Doch – und da sind wir im Kern des christlichen Glaubens – erleben die ihm Verbundenen am 3. Tag: Er lebt. Letztlich ist doch alles noch von ihm „umfasst“, findet schließlich eine Wendung hin zum Leben, zur Auferstehung, zur Heilung. Diese „Wandlung“, diese Grund-Magnetisierung hinein in die Perspektive „Leben“: Es ist Grund-Thema jeder Mess-Feier.

Die Frage nach dem Leid: Da gibt's keine alles befriedigende und endgültige Antwort. Aber es gibt die klare Linie der Bibel, dass Gott in all dem sich auf uns ganz einlässt, mit uns durch dick und dünn geht. Corona oder Leid: Gott schickt sie nicht zur Strafe, Sinn und Hintergründe bleiben oft schmerzhaft offen – aber: Er durchlebt sie mit uns und steht dafür gerade, dass letztlich doch noch alles in ihm gut aufgehoben ist ...

DACHDECKER - SPENGLER LIEBHART ^{GmbH}



Dachdeckerarbeiten
Kaminsanierung
Taubenabwehr
Lichtkuppelmontage
Spenglerarbeiten
Anstricharbeiten
Schneeräumung
Flachdachabdichtung

01/817 86 83

www.dachdeckerei-liebhart.at

Akaziengasse 32

1230 Wien

Fax: 01/817 86 82

office@dachdeckerei-liebhart.at

DIE GLOBALISIERUNG EINES VIRUS: COVID-19

Kein anderes Thema hatte in den letzten Wochen annähernd so viel Medienpräsenz wie die Corona-Krise. Brexit, Flüchtlingsproblematik und Klimawandel sind – obwohl hochaktuell und zukunftsrelevant – arg ins Hintertreffen geraten. Gerade einmal der eine oder andere Trump-Sager hat es gelegentlich in die Schlagzeilen geschafft.

Im Blickpunkt der Berichterstattung standen dabei naturgemäß die von der Regierung getroffenen Anordnungen zur Seucheneindämmung und die Entwicklung der Infektionszahlen. Letztere dokumentieren, dass die Maßnahmen, unbesehen von ihrer Rechtllichkeit und Angemessenheit, zur Zielerreichung vorerst dienlich waren. An diesem Punkt scheiden sich nun einige Geister wegen der wirtschaftlichen Folgen. Wie es auch hätte ablaufen können, ist in anderen europäischen Ländern einsehbar, die zögerlicher reagiert haben, um dann schließlich doch die gleichen Schritte setzen zu müssen. Die Corona-Krise hat die ganze Welt fest im Griff, und die zur Eindämmung ergriffenen Maßnahmen sind auch weltweit gleich: Ausgangssperren und Betriebsschließungen.



Essensverteilung an Straßenkinder in Hyderabad

Corona in Asien, Afrika und Lateinamerika

Während in Europa die Infektionszahlen wieder sinken, hat der Ausbruch des Covid-19-Virus in vielen Ländern in Asien, Afrika und Lateinamerika gerade erst begonnen – unter ihnen zahlreiche Kriegs- und Krisengebiete. Die Maßnahmen, die staatlicherseits dagegen ergriffen werden, treffen Flüchtlinge, Arbeitslose und Menschen, die am Rand leben, besonders hart. Millionen Menschen weltweit können sich in Slums und Flüchtlingscamps kaum vor dem Virus schützen. Andere haben ihr Einkommen verloren und wissen nicht, wie sie überleben sollen. Damit diesen „schwächsten Brüdern und Schwestern“ mit Hilfe der lokalen Kirchen möglichst schnell geholfen werden kann, hat Papst Franziskus die Päpstlichen Missionswerke mit der Einrichtung eines Corona-Hilfsfonds beauftragt. An die Kirche in wohlhabenden Ländern appellierte er am Ostersonntag, sich gerade jetzt solidarisch mit den Ärmsten zu zeigen.

Die Kirche ist in vielen Ländern des Südens Hauptträgerin von sozialen Einrichtungen wie Krankenhäusern, Pflegeheimen und Schulen. Die Menschen vor Ort verlassen sich auf die Hilfe von Priestern, Ordensfrauen und engagierten Laien. Mithilfe des Fonds sollen diese in die Lage versetzt werden, ihre Einrichtungen schnell mit Schutzausrüstung zu versorgen und an bedürftige Familien Nahrungsmittel zu verteilen, um die Zeit ohne Einkommen zu überbrücken.



Schutzmaskenanfertigung in Uganda

Hilfe für Straßenkinder

Besonders schlimm betroffen sind z.B. unzählige Straßenkinder in Indien, die wegen der verhängten Ausgangssperre von der Polizei aus dem öffentlichen Raum vertrieben werden und nicht wissen, wo sie hin sollen. In der Millionenstadt Hyderabad werden im Projekt „Don Bosco Navajeevan“ der Hilfsorganisation „Jugend Eine Welt“ zahlreiche Straßenkinder liebevoll betreut. Jugendliche, die schon länger im Zentrum sind, nähern derzeit gemeinsam mit Ehrenamtlichen tausende Schutzmasken, die gemeinsam mit Essens- und Hygienepaketen an die Familien von Wanderarbeitern sowie an Waisen- und Straßenkinder verteilt werden.

Auch in Ruanda, Burundi und Uganda kümmern sich die Don Bosco-Projektpartner von „Jugend Eine Welt“ in zahlreichen Sozialeinrichtungen um hilfsbedürftige und benachteiligte Menschen, drunter auch viele Kinder. Durch den Corona-bedingten Lockdown sind Nahrungsmittel Mangelware geworden, und die Preise sind explodiert. Obwohl die Bevölkerung die Hilfe der Don Bosco-Partner gerade jetzt dringender denn je bräuchte, wissen die mittlerweile selbst kaum noch, wie sie über die Runden kommen sollen. Br. Hubert Twagirayezu (SDB), berichtet: „Unsere Leute sind mittlerweile in Not: Wir haben keine Mittel, um ihre ohnehin bescheidenen Gehälter zu bezahlen, und es gibt für jeden nur eine Mahlzeit am Tag. Wir müssen ihnen helfen, damit sie weiterhin benachteiligte Familien über die Ansteckungswege von Corona informieren und die wenigen Hygieneartikel gerecht verteilen können, die es bei uns gibt.“

Erwin Jungwirth

Für mehr Info und Spendenmöglichkeiten:

www.missio.at/projekt/corona-nothilfefonds-fuer-die-schwachsten/

www.jugendeinewelt.at/projekte/laender/asien-ozeanien/indien/corona-hilfe-fuer-strassenkinder-in-hyderabad/

www.jugendeinewelt.at/projekte/laender/afrika/corona-hilfe-fuer-don-bosco-einrichtungen-in-ostafrika/

SCHÖPFUNGSVERANTWORTUNG KONKRET

Die Pfarre zur Frohen Botschaft goes EMAS



Schöpfungsverantwortung ist wesentlicher Teil unserer Pfarrvision. So wurde bei der Renovierung des Florianisaals auf Wärmedämmung und Energieeffizienz großer Wert gelegt. Für die Gebäude von St. Elisabeth und St. Florian wurden Umweltberatungen durch „Ökobusiness“ durchgeführt und in der Folge Maßnahmen zur Energieeinsparung und ökologischeren Bewirtschaftung umgesetzt. Alle Pfarrfeste werden als Ökoevent durchgeführt. Nach diesen Einzelschritten war es logisch, dass sich Pfarrgemeinderat und Vermögensverwaltungsrat mit der Frage einer systematischen Herangehensweise beschäftigten. Der Umweltbeauftragte der Erzdiözese, Markus Gerhartinger, empfahl, den

Prozess zur EMAS-Zertifizierung zu beginnen, was vom PGR am 10. März 2020 auch beschlossen wurde. Wesentlich daran ist nicht das Erreichen eines Zertifikates, sondern die Analyse von Verbesserungsmaßnahmen, die Durchleuchtung aller pfarrlichen Prozesse und die dadurch ausgelöste Bewusstseinsbildung. Wegen der Covid-19-Krise mussten weitere Schritte und das Treffen des EMAS-Teams leider verschoben werden.

Was ist EMAS?

Seit Mitte der 90er Jahre hat sich das europäische Umwelt-Audit-System EMAS (Eco Management and Audit Scheme) als effektives Instrument des Umweltmanagements in vielen Unter-

nehmen und Institutionen durchgesetzt. Als Programm der zivilen Wirtschaft findet dieses seit einigen Jahren in für kirchliche Organisationen angepasster Form auch bei kirchlichen Institutionen Anwendung. Grundsätzlich basiert EMAS auf der Verpflichtung, über die Einhaltung der gesetzlichen Regelungen hinaus die eigene Umwelleistung kontinuierlich zu verbessern und somit im Rahmen von Umweltschutzmaßnahmen der Schöpfungsverantwortung gerecht zu werden. Die wesentliche Leistung von EMAS ist also kein allfälliges Zertifikat, sondern die Selbstverpflichtung, bei Umwelt- und Klimaschutz kontinuierlich besser zu werden.

Wolfgang Zecha

CORONA IN SÜDINDIEN

Die Vidiyalgemeinschaft, unsere Projektpartnerin im südindischen Tamil Nadu, hat auf die spezifischen Auswirkungen der Coronakrise rasch reagiert. Ihr Programm „Food for a month“ bewahrt hunderte Tagelöhnerfamilien vor Hunger und Existenzangst. Als Pfarre unterstützen wir die Vidiyalgemeinschaft durch Gebet und materielle Hilfe.

Die Coronavirus-Pandemie hat für die landlosen Tagelöhnerfamilien in Südindien dramatische Konsequenzen. Arbeitslosigkeit bedeutet für sie, die ohne jegliche wirtschaftliche und soziale Absicherung leben, eine existentielle Bedrohung. Der teuflische Kreislauf: tagsüber keine Arbeit, abends kein Lohn, kein Geld für Nahrungsmittel, Hunger!! Es wird befürchtet, dass mehr Menschen am Hungertod als durch das Virus sterben könnten.

Father Leonard und die Vidiyalgemeinschaft haben unmittelbar reagiert und die Aktion „**Food for a month**“ ins Leben gerufen. In Zusammenarbeit mit den lokalen Behörden verteilen sie Lebensmittelpakete an die bedürftigsten Familien. Ein Paket beinhaltet 25 kg Reis, 1 kg Palmöl, 1 kg Dur Dal (für die Zubereitung von Curry) und 1 kg Kichererbsen. Diese Monatsration für eine Familie kostet derzeit 1.114,- Rupien, etwa EUR 14,-

14 Euro können eine Familie in dieser kritischen Zeit ein Monat lang ernähren.

Bisher konnten über 800 Familien erreicht werden. Mehr als 21 Tonnen Reis und an die drei Tonnen Hülsenfrüchte wurden bereits verteilt. Und der Bedarf steigt mit jeder Verlängerung des lockdown weiter an.

Ermöglicht wird die Aktion „Food for a month“ durch viele Unterstützerinnen und Unterstützer aus dem In- und Ausland. Bitte helfen auch Sie mit, die Bedürftigsten der südindischen Gesellschaft vor Hunger zu bewahren. Jeder Beitrag ist höchst willkommen.



Spendenkonto: VANAKKAM

IBAN: AT37 2011 1826 3675 0300

Kennwort: „Lebensmittelpaket“

Für Rückfragen: Peter Schönhuber, peter.schoenhuber@vanakkam.at,
0680/2120753

Für Spendenabsetzbarkeit bitte Vor- und Zuname lt. Meldezettel und Geb.datum angeben!

KURT PRIBIL – IM BERUF AUS DEM GLAUBEN HERAUS HANDELN

Vielfältige Funktionen hat Kurt Pribil im Laufe seiner zahlreichen beruflichen Engagements innegehabt. Dabei ist es um verantwortungsvolle Aufgaben in Wirtschaft, öffentlicher Finanzverwaltung und Geldpolitik gegangen – unter anderem als Vorstand der österreichischen Finanzmarktaufsicht und als Direktor der Oesterreichischen Nationalbank. Ob und wie ihm bei seinem beruflichen Wirken der Glaube Orientierung und Halt gegeben hat, darüber sprach er mit Franz Josef Maringer.

m4m: Inwieweit ist Ihr Glaube eine Basis geworden für Ihr berufliches Handeln?

Kurt Pribil: Ich hatte beruflich sehr dichte Zeiten mit rund 60 Arbeitsstunden pro Woche. Das war schon herausfordernd – auch für meine Frau und meine Familie. Sonntags zum Beispiel, schon vor dem Besuch der Messe, habe ich Vorträge für die kommende Arbeitswoche vorbereitet. Und es waren immer auch schwierige Zeiten dabei – unter anderem in den Jahren nach der internationalen Finanzkrise 2008.

Das Mitfeiern der Sonntagsmessen in St. Thekla, die Schriftlesungen, das Evangelium, die authentischen und menschnahen Predigtimpulse von Pater Pius und Pater Ignasi haben mir immer wieder Halt und Orientierung gegeben im Hinblick auf meine herausfordernden beruflichen Tätigkeiten. Ich habe dabei versucht, die christlichen Grundwerte konkret umzusetzen im Umgang mit den Menschen. Natürlich habe ich auch Fehler gemacht, aber es war mir wichtig, andere zu verstehen, nicht über Intrigen ans Ziel zu gelangen, mit menschlicher Kommunikation offen miteinander umzugehen. Ein ehrliches Wort war für mich immer zielführender und nachhaltiger als einfach nur ‚von oben darüberzufahren‘.

m4m: Wo sehen Sie die Wurzeln für Ihren Glauben?

K.P.: Grundgelegt wurde mein Glaube durch den Besuch der Volksschule der Piaristen und danach im Theresianum. In bleibender Erinnerung sind mir die von Pater Schmidt wunderbar erzählten Geschichten aus der Bibel. Meine

Eltern waren ‚normal‘ christlich. Sie feierten die Sonntagsmesse mit in St. Thekla, was ich als Jugendlicher nicht regelmäßig tat. Geprägt im Glauben hat mich auch meine Großtante in den Ferien während der Sommermonate. Der Religionsunterricht im Theresianum, die Vorbereitung auf die Firmung haben mich zu einem kritischen, vernunftorientierten Denken geführt.

Dann sind auch unsere beiden Kinder wichtiger Bestandteil meines Lebens geworden. Über die Kinder wurde dann auch wieder die Verbindung zur Pfarre verstärkt. Es ist schön für mich, beim Gottesdienst in St. Thekla und danach, z.B. beim Pfarrcafe, nette Menschen zu treffen aus allen Berufssparten. Der regelmäßige sonntägliche Kirchgang ist mir wichtig geworden. Ich mache gelegentlich aktiv mit als Lektor und gemeinsam mit einem Team gestalte ich zwei Mal im Jahr die Sonntagsmesse mit – Fürbitten, Texte, Vorbereitung des Pfarrcafes.

m4m: Ihr Ausblick in die Zukunft – sowohl persönlich als auch gesellschaftlich?

K.P.: Persönlich mache ich mir bewusst, dass ich mit meiner Pensionierung in meinem letzten Lebensabschnitt angekommen bin. Ich möchte meine Zeit verstärkt meiner Frau und der Familie widmen und auch mein Engagement in der Pfarre und als Rotarier für Sozialprojekte verstärken. Für die nächste Zeit habe ich noch ein paar interessante Aufgaben aus dem Beruf mitgenommen. Insgesamt ist es jetzt für mich – nach intensiven Berufsjahren – eine Zeit der „Entschleunigung“, die ich verstärkt nützen möchte für Kontakte, Reisen und sportliche Betätigung.



Für uns ‚Alte‘ ist es wichtig anzuerkennen, dass die Jugend heute andere Ziele hat als wir gehabt haben. Die globalisierte Welt ist im Umbruch. Mit der Ausbreitung des Corona-Virus wurde unsere Abhängigkeit von China sichtbar. Viele Teile der Produktion wurden ausgelagert aus Europa. Die Rolle der USA hat sich verändert. Präsident Trump schafft täglich mit rund 25 Mio. Followern auf Twitter eine vollkommen neue Spielart von ‚direkter Demokratie‘. Künstliche Intelligenz verändert die Arbeitswelt grundlegend. Die Klimaveränderung schafft weltweit neue große Herausforderungen. Die Gesellschaft in Europa, die nächsten Generationen, die Menschen brauchen positive Visionen für die Zukunft. Die Kooperation aller gesellschaftlichen Schichten ist gefordert, um die großen Herausforderungen zu bewältigen. Dazu kann die Kirche auf Basis der christlichen Werte einen wesentlichen Beitrag liefern, und jeder Einzelne kann dazu beitragen.

m4m: Danke für das wertvolle und persönliche Gespräch, in dem Sie aufgezeigt haben, wie es gut möglich ist, christliche Werte in verantwortungsvollen beruflichen Positionen umzusetzen.

JUNGSCHAR-SOMMERLAGER

Die Sommerlager-Anmeldung ist online!

Auch wenn dieses Jungcharjahr leider nur sehr kurz war, hoffen wir umso mehr, dass das Sommerlager stattfinden kann. Wir können noch nicht zu 100% sagen, ob das Lager stattfindet oder nicht. Trotzdem planen wir derweil so, als würde alles wie immer ablaufen.

Hier findet ihr/finden Sie das Infoblatt, die Kinderanmeldung und die Jugendanmeldung:

www.jungchar-stthekla.at

Anmeldeschluss ist Sonntag der 14.6.2020. Bitte bis dahin vollständig ausgefüllt an uns schicken.

Wir hoffen, dass ihr euch/Sie Ihre Kinder trotz dieser besonderen Umstände

zahlreich anmeldet. Weitere Infos bekommt ihr/bekommen Sie natürlich sobald wie möglich.

Bei Fragen und Anliegen könnt ihr euch/Sie sich gerne bei uns melden.

*Die Sommerlagerverantwortlichen
Franziska, Leonie und
Sandra*

PFADFINDER-LAGER

Vor allem wegen der Auswirkungen von Covid-19 wird in Elternkreisen darüber diskutiert, welches Programm man in den Sommerferien für die Kinder planen soll. Wir wollen als Pfadfindergruppe Abhilfe schaffen und Burschen im Alter von 10 bis 16 Jahren ab Samstag, 25. Juli 2020 in Klaffer am Hochficht (Mühlviertel) die Teilnahme an einem einwöchigen Sommerlager im Zelt anbieten.

Dort können sie in einer Gemeinschaft immer wieder Neues erleben, sind draußen in der Natur, basteln, singen und haben immer Action. Spiel, Spaß, Bewegung und der gelebte Glaube kommen also nicht zu kurz. Mehr Info über uns gibt es unter <http://wien41.scout.at>; Anfragen bitte per E-Mail an pfadfindergr.41@aon.at.

Voraussetzung für die Teilnahme am Lager – nach erfolgter Anmeldung – ist

auch die Teilnahme an Zusammenkünften zum Kennenlernen.

Und wer Interesse hat, im Herbst geht es dann ab der zweiten Schulwoche mit unserem wöchentlichen Programm für alle Buben ab der 1. Klasse Volksschule und für Burschen bis zur Maturaklasse wieder weiter.

Stefan und Markus Maruszczak

Sudoku 9 × 9 mittelleicht

7	9			5	8	2		
		4	6		7		5	8
5		3			2	6	7	
	4		2	7		5		6
	3	9	5			1	8	
6	7			1	9			2
9			7		1			4
	6	8			5	7		
3		7	4	8			2	5

Sudoku – Formen mittelleicht

DAS DRITTE ROM

Es sollte ein Sommerurlaub im Norden werden, wo es nicht so heiß ist, und so entschieden meine Freundin Anna und ich, Anfang August letzten Jahres nach Moskau zu reisen. Diese Entscheidung kam nicht von ungefähr, denn wir beide sind an Geschichte interessiert und besuchten deshalb Museen, Kirchen, Parks, sowie stalinistisch geprägte Metrostationen und fanden viel über die Entwicklung Russlands heraus.

So hatten die Ostslaven im Mittelalter ein großes Reich mit Kiew als Hauptstadt (Kiewer Rus) und gründeten am Ufer des Flusses Moskwa eine Stadt mit gleichem Namen (erste Erwähnung 1147). Sie kämpften im 13. Jh. gegen die Tataren, sowie im 13./14. Jh. gegen Polen-Litauen und den Deutschen Orden. Es gab viele einzelne Fürstentümer der Ostslaven, welche untereinander konkurrierten. Erst als sich Moskau in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zum Großfürstentum erhob, konnte die Macht gegenüber den anderen Fürstentümern, den Tataren, Schweden, Litauern und Polen durchgesetzt werden.

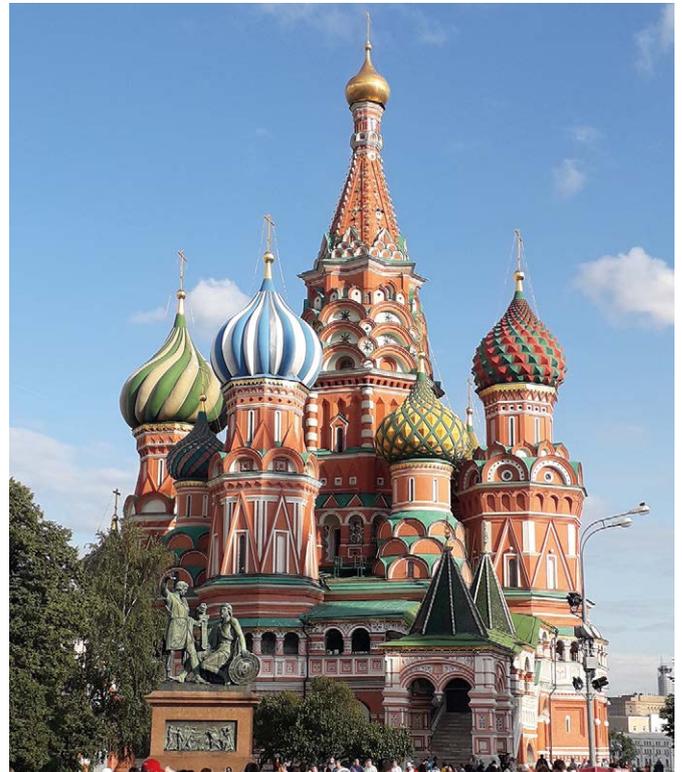
Als in der 2. Hälfte des 15. Jh. die Osmanen in Konstantinopel einfielen, flohen viele Orthodoxe nach Russland. Schon vorher war Russland sehr von Konstantinopel kulturell beeinflusst und bezog von dort Schrift, Kunstgegenstände und teure Stoffe. Aus russischer Sicht ist Rom wegen einiger Reformen vom rechten Glauben abgekommen, Konstantinopel ist als christliches Machtzentrum (und somit „2. Rom“) gefallen, weswegen Moskau den Anspruch des „3. Roms“ bzw. der Rechtgläubigkeit (= Orthodoxie), sowie die Schutzherrschaft über alle



Lomonossov-Universität

Slawen erhob. Die Macht Russlands wurde immer größer, das Reich expandierte einerseits an die Ostsee (Gründung St. Petersburgs) und deshalb in das europäische Machtgefüge mit westlicher Ausrichtung, und andererseits bis Alaska.

Die religiöse Ausrichtung war eindeutig christlich-orthodox unter dem Moskauer Patriarchen. Die orthodoxen Landeskirchen sind zwar rechtlich separat, jedoch sehen sich die Orthodoxen als eine Kirche bzw. den Papst als Patriarchen von Rom. Es gibt aber auch eine katholische Minderheit in Moskau und entsprechende Gebäude. Hierzu gehört u. a. die Kathedrale der Unbefleckten Empfängnis, welche besonders von der polnischen Gemeinde genutzt wird und die größte katholische Kirche Russlands ist. Weiters befindet sich in Moskau auch die katholische Kirche des Heiligen Märtyrers Clemens von Rom, da dieser Heilige von katholischer und orthodoxer Kirche gleichermaßen verehrt wird. Die Kirche des Heiligen



Basiluskathedrale

Ludwig von Frankreich (erbaut 1789 unter Katharina II.) war die einzige, welche durchgehend auch zu Sowjetzeiten katholische Messen feierte, und der Zelebrant Leopold Brown war damals einziger katholischer Geistlicher in Moskau. Zusammenfassend lässt sich sagen: Moskau ist viel zu groß, um die Stadt innerhalb einer Woche zu erkunden, die Gebäude aus Zarenzeit (Kreml, Basilikus-Kirche, Nobelkaufhaus Eliseewskij) und Sowjetzeit (Parlament, Universität) sind extrem pompös, sodass sich mindestens ein Besuch jedenfalls auszahlt.

Josef Lang



**Individuelle Pflege und Betreuung
zu Hause**

Margaretenstraße 22/3, 1040 Wien

Tel: +43 (0)1 361 97 88 – 0

E-Mail: office@malteser.care

www.malteser.care

AMAZONIENKONFERENZ

Ich habe den Artikel „Silberstreif am Horizont ...“ aufmerksam gelesen. Leider wurden die Erwartungen, die Papst Francis vor der Synode weckte, nicht erfüllt. Querida Amazonia erwähnt nicht mehr die Weihe verheirateter Familienväter. Viri probati fiel der konservativen Mafia im Vatikan, repräsentiert durch die Kardinäle Ouellet, Filoni und Sarah zum Opfer. Wie soll die „Evangelisierung Amazoniens“ vor sich gehen, wenn es dort keine Priester gibt? Es ist müßig, über einen eigenen amazonischen Ritus zu diskutieren, wenn es niemanden gibt, der das Evangelium dorthin bringt.

Die zweite Enttäuschung waren die unklaren, verschwommenen und nichtssagenden Deklarationen über die Rolle der Frauen. Im Klartext heißt das, sie wurden ins traditionelle Eck verbannt.

Von „neuen Wegen für die Kirche“ ist in dem Schlussdokument keine Spur zu sehen. Schade!

Somit ist auch der schöne Artikel von Herrn Jungwirth eigentlich „Fake News“.

Wolfgang Mayerhofer, 1040 Wien

AUS DEN GEMEINDEN

Durch die Taufe in unsere Gemeinde aufgenommen:

ST. ELISABETH

ST. THEKLA

WIEDEN-PAULANER

Taufeiern in anderen Kirchen außerhalb:

Den Bund fürs Leben haben geschlossen:

WIEDEN-PAULANER

Taufen in anderen Kirchen im Gebiet unserer Pfarre:

Wiederbeten für unsere Verstorbenen:



VERANTWORTUNG FÜR DIE WELT

„
Herr,
unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen,
dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden,
nicht von Hunger und Furcht gequält,
nicht zerrissen in sinnlose Trennung nach Rasse,
Hautfarbe oder Weltanschauung.
Gib uns Mut und Voraussicht,
schon heute mit diesem Werk zu beginnen,
damit unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz
den Namen Mensch tragen.“

Gebet der Vereinten Nationen



WIR SIND FÜR SIE DA

Pfarrer Gerald Gump

Pastoralassistent Christian Kneisz

Homepage: www.Pfarre.zurFrohenBotschaft.at

E-Mail: Pfarre@zurFrohenBotschaft.at

Tel.: 01 / 505 50 60

Postadresse: 1040 Wien, Belvederegasse 25

Montag ist pfarrruhiger Tag.

EINE GEMEINSAME PFARRE IN 4 PFARRGEMEINDEN

Pfarrgemeinde St. Elisabeth

Wien 4, St.-Elisabeth-Platz 9 – Tel: 01 / 505 50 60 / 10

Pfarrer Gerald Gump, Kaplan Albert Reiner

Bürozeiten: MI und FR 9–12:00, DO 17–19:00

Caritas-Sprechstunde: MI 9–10:30

E-Mail: St.Elisabeth@zurFrohenBotschaft.at

Homepage: www.St.Elisabeth.zurFrohenBotschaft.at

Pfarrgemeinde St. Thekla

Wien 4, Wiedner Hauptstraße 82 – Tel: 01 / 505 50 60 / 30

Mit-Kaplan P. Gerald Funwie SP, Pfarrvikare

P. Pius Platz SP, P. Ignasi Peguera-Marva SP,

Bürozeiten: FR 9–12:00

Caritas-Sprechstunde: DI 10–11:00

E-Mail: St.Thekla@zurFrohenBotschaft.at

Homepage: www.St.Thekla.zurFrohenBotschaft.at

Pfarrgemeinde St. Florian

Wien 5, Wiedner Hauptstraße 97 – Tel: 01 / 505 50 60 / 20

Pfarrer Gerald Gump, Pastoralassistentin Eveline Czeschka,

(Aushilfs-)Kaplan David Campos-Lopez

Bürozeiten: DI und DO 9–12:00, MI 17–19:00

Caritas-Sprechstunde: DO 9–10:00

E-Mail: St.Florian@zurFrohenBotschaft.at

Homepage: www.St.Florian.zurFrohenBotschaft.at

Pfarrgemeinde Wieden-Paulaner

Wien 4, Paulanergasse 6 – Tel: 01 / 505 50 60 / 40

Pfarrvikar Boris Hološnjaj

Bürozeiten: DI und DO 9–12:00

E-Mail: Wieden-Paulaner@zurFrohenBotschaft.at

Homepage: www.Wieden-Paulaner.zurFrohenBotschaft.at

Das gemeinsame Pfarrbüro ist jeden Tag über die gemeinsame Telefonnummer 01 / 505 50 60 oder über die E-Mail-Adresse Pfarre@zurFrohenBotschaft.at erreichbar.

UNSERE GOTTESDIENSTE JULI/AUGUST	VOR- ABEND	SONN- UND FEIERTAG
St. Elisabeth	18:00	9:30
St. Florian Spanisch-lateinamerikanische Gemeinde		9:30 11:30
St. Thekla	18:30	8:00, 9:30, 11:00
Wieden-Paulaner außerordentlicher Ritus	18:30	9:30, 18:30 8:00, 17:00
Karlskirche	18:00	9:30, 11:30
Kloster Gartengasse		9:00
Franziskusspital	16:00	10:00
Belvedere-Kapelle		

Unser Pfarrbüro ist im Juli/August DI–FR 9–12:00 Uhr telefonisch (Tel: 01 / 505 50 60) erreichbar. An den unterschiedlichen Standorten erreichen Sie uns persönlich:

Wieden-Paulaner: DI 9–12:00
St. Elisabeth: MI 9–12:00
St. Florian: DO 9–12:00
St. Thekla: FR 9–12:00



Sommer ist die Zeit, in der es zu heiß ist, um das zu tun, wozu es im Winter zu kalt war.

Mark Twain (1835–1910)



Gemeinsame Sonntag-Abendmesse der Pfarre im Sommer: 18:30 Uhr in Wieden-Paulaner

Die Zeiten der Wochentagsmessen erfahren Sie in den Schaukästen an den jeweiligen Kirchen oder unter www.Pfarre.zurFrohenBotschaft.at.

Wenn Sie Interesse am aktuellen Programm der Pfarre und der vier Gemeinden haben, dann bestellen Sie den wöchentlichen Newsletter „FroBo live“ mit einem E-Mail an Pfarre@zurFrohenBotschaft.at.

Ihre Meinung interessiert uns: Leserbriefe bitte an message4me@zurFrohenBotschaft.at